

Als Lesesüchtiger im Wartezimmer

Roger Thiriet

Ich bin süchtig. Lesesüchtig. Brauche täglich vor dem Frühstück meine «Basler» und «Basellandschaftliche Zeitung», meinen «Tages Anzeiger», «Blick», «Baslerstab» und mein «20 Minuten». Verschlinge wöchentlich zwei Kantonsblätter, drei Wochenmagazine und vier Sonntagszeitungen, die Coop- und die Migros-Mitgliederpostille und mindestens ein Belletristik- und ein Sachbuch. Arbeite mich jeden Monat durch «Regio Aktuell», «SBB VIA» und «DU» (Ja, das bin ich!) sowie durch jede Menge Verbands-, Vereins- und Cluborgane von der «Fähri-Zytig» über die Hauszeitung des Merian Iselin Spitals bis zum Mitteilungsheft der Basler Schulsynode. Nichts, was aus Papier ist und mit Buchstaben bedruckt entgeht meinem Lesehunger. Und wenn trotz aller Abonnemente, Gratiszustellungen und Zeitungsboxen der Stoff rar wird und erste Entzugerscheinungen einsetzen, tut's auch der Beipackzettel der neuen Prostatakapseln von Dr. Vogel. In der Not liest der Süchtige Packungsbeilagen. Wegen dieser Krankheit besuche ich meinen Hausarzt. Im Sprechzimmer ist sie zwar kein Thema, denn die Behinderung ist weder kassenpflichtig noch gibt es TARMED-Taxpunkte dafür. Aber im Wartezimmer bin ich in meinem Element! Komme extra früher, weil auch ein Lesejunkie seine Depots kennt. Stürze mich zuerst auf das verblichene «GEO» vom August 1998 und ziehe mir eine Reportage über das untergehende Venedig rein. Greife dann zum abgegriffenen «Nebelspalter» vom November 2001 und lasse mich von einer Karikatur über Selbstmordattentäter irritieren. Finde die zerfledderte «Apotheker-Zeitung» vom Mai 2002, in der Dr. Scherz die Arthroskopietechnik beim Einsatz von künstlichen Kniegelenken darlegt. Und greife mir schliesslich den «Beobachter» ohne Titelblatt, der mir in einem ausführlichen Interview Adolf Ogi vorstellt. Spätestens bei der Anekdote vom Bergkristall und Kofi Annan ergreift mich dieses wohlige Gefühl des zeitlosen «Déjà-lu», geht die Aktualität in die Ge-

schichte über, verschwimmen Vergangenheit und Gegenwart. Was heute Thema ist, machte schon früher Schlagzeilen. Was gestern brandneu war, wird heute rezykliert. Neues unter der Mediensonne gibt es wenig. Nichts ist aktueller als die Zeitung von gestern!

Wer aus dieser Schilderung Sarkasmus heraushört, liegt falsch. Als Lesesüchtiger im Wartezimmer liebe ich die dort ausgelegten Publikationen jenseits des Verfalldatums, übt doch die angejahrte Lektüre eine therapeutische Wirkung auf mich aus. Relativiert die atemlos-hektische News-Hatz der modernen Mediengesellschaft. Zeigt mir, dass ich damals nicht wirklich etwas verpasst habe, als mir diese Krankenkassensatire oder jener Kommentar zu Leuenbergers Wehleidigkeiten durch die Lappen gingen. Und mit der Lesezeit wächst die tröstliche Vermutung, dass ich es möglicherweise überleben würde, wenn ich mir nicht jeden Tag auf allen Kanälen die vermeintlich so unentbehrlichen Informationen zusammenkratze. Bevor sich diese Ahnung zur Gewissheit verdichten kann, kommt dann allerdings meistens der Doktor und führt mich ab zur Grippeimpfung ins Labor.

Trotzdem: Die halbe Stunde im Wartezimmer meines Hausarztes lindert meine Lesesuchtsymptome. Nach dem Verlassen der Praxis kann ich sogar an der Eckkneipe vorbeigehen, ohne einen Blick auf die ausgehängte Speisekarte zu werfen. Meist bleibt auch der Fahrplan an der Trolleybus-Haltestelle ungelesen. Und manchmal schaffe ich es noch am nächsten Morgen, das «20 Minuten» im Kasten liegen zu lassen.

Roger Thiriet ist Medienschaffender und lebt in Basel. Von 1969 bis 1984 Tätigkeit bei Radio und Fernsehen DRS, ab 1984 bei Radio Basilisk. Später Aufbau des Bereichs «Elektronische Medien» beim Verlag der «Basler Zeitung». Ab 1992 Leitung des privaten nationalen Volksmusiksenders Radio Eviva. Parallel dazu Konzeptarbeit für «Café Bâle» und mittlerweile über 150 Drehbücher für die «aktuelle TV-Comedy für die Schweiz» von Presse TV.